

oder Fenster und nicht in die Mittelachse eines Hauses stellen soll, nicht vor einem Baum, sondern unter einhagende Bäume, die einem bescheidenen Denkmal in der freien Natur oder auf einem weiten Ortsplatz jene räumliche Abschließung gegen den weiten Luftraum geben, ohne die es gegen diesen nicht aufkäme und daher wirkungslos bliebe.

Für die Wirkung des Denkmals ist nebst Standort und Form auch der Stoff mitentscheidend, aus dem es gebildet ist, und die Art, wie er handwerklich bearbeitet wurde. Für beides ist maßgebend, daß Kriegerdenkmale als Ausdrucksform für die strenge herbe Größe erfüllter Todespflicht von anderen Denkmalen im Aussehen sich scheiden sollen. Das muß auch im Werkstoff und in seiner Bearbeitung zur Geltung kommen, also in der Bevorzugung von harten Graniten und Kalksteinen, die gemeißelt aber nicht poliert werden sollen, vor buntem oder weichwirkendem Marmor, in der Verwendung von geschmiedetem und gehämmertem Eisen, von Bronzeguß, Eisenguß und getriebenem Kupfer, von Eichenholz, das gehackt kraftvoller wirkt als gesägt.

Wer weiß, auf wie vieles es ankommt, damit ein Kriegerdenkmal in seiner Wirkung gut und edel wird, der wird in einem Denkmal-Auschuß nicht sich ein Urteil anmaßen, das er, fern von allem Kunstschaffen, nicht besitzen kann, sondern künstlerische Beratung einholen und sich ihr fügen. Es darf sich nicht darum handeln, es der Nachbargemeinde gleich zu tun oder sie zu übertrumpfen etwa gar durch Vorkäufung wertvolleren Materiales. Auf die angewendete Summe kommt es nicht an, sondern darauf, auch mit wenig Geld einen sinnigen Gedanken für einen würdigen Ausdruck des Gedenkens zu verwirklichen. Je mehr er aus den eigenartigen Gegebenheiten der Ortschaft und ihrer Landschaft herauswächst, desto schöner und inniger wird er seinem Zwecke gerecht werden. Wir aber, die wir als Ueberlebende Kriegerdenkmale schaffen, wir sollen ganz selbstlos dieser Aufgabe uns weihen in dem Gefühl der Verantwortung, die darin liegt, für alle Zeiten ein Zeichen des Gedenkens aufzurichten, das derer würdig sei, die fürs Vaterland ihr Leben hingegeben haben.

Buchbesprechungen.

Winkler Artur, Die jungtertiären Ablagerungen am Nordostsporn der Zentralalpen und seines Südfußes (Mit einer Textfigur.) Sektionsbericht der Akad. d. Wissenschaften, math.-naturw. Klasse, Abt. I., 142. Bd. 1. u. 2. S., Wien 1933). Ein „ausführlicher Vorbericht“, der die Ergebnisse geologischer Studien im Gebiete der tertiären Ablagerungen des Nordostsporns der Zentralalpen und jener der südlich anschließenden Beckenlandschaften überblickend darstellt. Die ältesten Bildungen sind kohlenführende Tone und Sande, die dem „Horizont der Lignite“ angehören und in die helvetische Stufe des Miozäns einreicht werden. Die Simmersdorfer Konglomerate entsprechen verschiedenen Landablagernngen und gliedern sich deshalb in drei Hauptgruppen. Das Marin der Pinkafeld-Friedberger Bucht hat eine viel weitere Ausdehnung, als bisher angenommen wurde, und ist zum Teil mit formalen Ablagerungen bedeckt. Das Unterpannonien entwickelt sich aus den oberarmalischen Schichten. Die bisher für Belvederdorfer gehaltenen Ablagerungen sind dem Jungpliozän zuzuwenden. Die Entstehung der Simmersdorfer Schuttbildung kann nur durch Vorhandensein eines tektonisch belebten Rücklandes bzw. einer ebenso belebten Unterlage erklärt werden. Das Gebirgsrelief des Nordostsporns der Zentralalpen

ist erst durch pliozäne Störungen und Ablagerungen zustande gekommen.

Remek Walter, Die natürlichen Wälder des Ostalpenrandes zwischen Donau und Raab, Diff. Graz 1933. (Manusk., burgenländische Landesbibliothek, Eisenstadt.) Die Arbeit gibt jedem, der sich für die Zusammenfassung der Wälder und der mit ihnen verbundenen Bodenflora in genanntem Gebiete (hauptsächlich im Burgenlande) interessiert, einen guten Ueberblick über den gegenwärtigen, wie auch speziell über den historischen Aufbau der Waldungen. Im allgemeinen Teil gibt der Verfasser Aufschluß über Geologie, Morphologie und klimatische Verhältnisse des Gebietes, weiters wird auf die „engrische Kontinentalität“ zur Bestimmung der klimatischen Begrenzung von Pflanzenarealen hingewiesen. Es folgt sodann eine kurze Besprechung der Bodentypen mit besonderem Hinweis auf ihre Horizonte. Nach der Beschreibung des natürlichen Waldes in den einzelnen Landschaften bespricht Verfasser die Umwandlung desselben in den Wald von heute. Im speziellen Teil beschreibt Dr. Remek ausführlich die Waldkomplexe in den einzelnen Gebieten mit Bezug auf Boden (Grundgestein) und Pflanzendecke, den einzelnen Formationen sind Artenlisten der Begleitpflanzen beigegeben. Zum Schluß folgt

eine allgemeine Uebersicht. Leider fehlen dem Werke die Karten, welche zur besseren Orientierung sehr wünschenswert wären. Wem aber das Gebiet halbwegs bekannt ist, der findet sich auch ohne diese zurecht. Sedlaczek.

Bibliographie zur Geschichte, Landes- und Volkskunde des Burgenlandes 1800—1929, bearbeitet von Dr. G. Fr. Wischauer. 1. Lieferung (Seite 1—154), Linz a. D. 1933. Der rührige Verlag Franz Winkler bereitet als 8. Beiheft zum „Archiv für Bibliographie“ bzw. als VI. Abteilung einer Bibliographie Oesterreichs dieses Werk vor, das unentbehrlicher Beheft für jederman sein wird, der sich ernst wissenschaftlich mit irgendeiner Frage aus dem Gebiet des östlichsten österreichischen Bundeslandes beschäftigt; ich glaube behaupten zu können, daß jeder Forscher zu einem bgld. Spezialgebiet, für das er mühevoll Literatur seit Jahren zusammengelesen hat, in dieser neuen — und für das Burgenland ja gleichzeitig ersten — Bibliographie diese und jene Ergänzung seines Materials finden wird. Es werden wohl alle bisher vom Verlag Winkler herausgegebenen Bibliographien leichter zu bearbeiten gewesen sein, als die vorliegende. Ueberall sonst lagen Vorarbeiten, Kataloge, Bibliotheken, Institute vor, aus denen in langen Jahren gesammeltes Material geschöpft werden konnte. Im vorliegenden Falle war fast jungfräulicher Boden umzuackern, schwierigste, grundlegende Arbeit zu leisten. Daß für diese gigantische Aufgabe, zu der ein noch größeres Maß selbstloser Hingabe für die Gemeinschaft ohne eigenen Ehrgeiz gehört, als schon sonst zu bibliographischen Arbeiten, der richtige Mann gefunden wurde, zeigt bereits die vorliegende 1. Lieferung. Sie umfaßt: 1. Teil: Allgemeines. 1. Bibliographie; 2. Zeitungen, Zeitschriften, Periodica; 3. Gesamtdarstellungen. II. Teil Geschichte. 4. Historische Geographie und Kartographie; 5. Siedlungsgeschichte; 6. Ortsnamenkunde; 7. Archive, Bibliotheken, Museen; 8. Heraldik; 9. Numismatik; 10. Genealogie; 11. Biographien. In diesem letzten Teil, der, obwohl er zwei Drittel der vorliegenden Lieferung umfaßt, erst bis zum Buchstaben K (Kiß) gediehen ist, erscheint Literatur über so ziemlich alle Persönlichkeiten, die aus dem Burgenland im weitesten Sinne stammen oder hier tätig waren, zusammengetragen. — Wir erwarten ungeduldig Fortsetzung und Abschluß dieses Werkes, das für alle weitere wissenschaftliche Arbeit im Burgenland grundlegend sein wird. Barb.

Oesterreich zur Römerzeit. Dr. Alfons Barb. Heft 6 der Federmann-Hefte [S. — 60]. Die erste Seite dieses Heftes bringt einen Auschnitt aus der Tabula Peutingeriana, der mittelalterlichen Kopie einer Weltkarte der römischen Kaiserzeit. Die klare und faßliche Beschreibung dieser Karte [Land und Leute in Oesterreich zur Römerzeit], die aus den Werken römischer Geographen zitierten Beschreibungen und der bei aller Knappheit vorzüglich zusammengefaßte „Verlauf der Geschichte“, die Schilderung der materiellen und geistigen Kultur

[Verwaltung, Militär, Bauwesen, Straßenneß, religiöser Glauben, Bestattungsform], all diese Kapitel und Schlagworte bedeuten bei einem Umfange von 32 Druckseiten eine schier unglaubliche Fülle und Mannigfaltigkeit des Stoffes. Nur ein so gründlicher Kenner der Römerzeit, wie es Dr. Barb ist, konnte uns eine so lebensvolle und anschauliche Darstellung geben. Uns Burgenländer wird dieses Heft besonders wertvoll sein, handelt es sich doch auch um die Geschichte unseres Landgebietes. Da es der Verfasser versteht, leicht verständlich zu erzählen und zu schildern, ist das Heft auch für Leute mit bescheidener Vorbildung geeignet. Es wird daher nicht nur den Gebildeten, den Schülern, der Heimatforschung, dem Denkmalschutz gute Dienste leisten, es sollte auch allgemein verbreitet werden, daher in Gemeindehäusern, Kanzleien, ja auch in Gasthäusern usw. aufhien. Möge es recht zahlreiche Freunde finden! Leithaberg.

Schmid Ernst Fritz, Joseph Sandn. Ein Buch von Vorfahren und Heimat des Meisters, Kassel: Im Bärenreiter-Verlag 1934 [354 S. + 28 Bildtafeln + 7 Stammtafeln; kart. S. 12.—].

Der Verfasser, Privatdozent für Musikgeschichte an der Universität Graz, faßt in diesem Werk das Ergebnis langjähriger Forschungsarbeiten zusammen. Während von fremdösterreichischer Seite ein Streit um die Herkunft des Vaters der klassischen Musik zu entfesseln versucht wurde, hat der Verfasser mit aller Gründlichkeit die bisher nicht beachteten urkundlichen Zeugnisse über die Abstammung Joseph Sandns gesammelt, gesichtet und zu einer lückenlosen Beweisführung gestaltet. Mit den Mitteln strengster Wissenschaftlichkeit hat er es unternommen, eine wesentliche Frage der modernen Sandn-forschung, das ganze volks- und familienkundliche Problem, einer endgültigen Lösung zuzuführen. Seine umfassenden Untersuchungen gipfeln in dem Ergebnis: Joseph Sandn, der Schöpfer der österreichischen und der reichsdeutschen Hymne, gehört ganz dem deutschen Volke an, dem seine Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits seit Generationen entstammen.

Der Verfasser gibt zunächst einen kurzen Ueberblick über die reich bewegte Geschichte der niederösterreichisch-burgenländischen Grenzmark, der engeren Heimat des Meisters, eine farbige Schilderung von Landschaft, Volkstum und Kultur des Leithagaaues und Heidebodens im äußersten Osten des deutschen Sprachgebietes. Er wendet sich dann der Darstellung des Werdanges der väterlichen Familie zu, deren bedeutendste Gestalten scharf umrissene Biographien erhalten. Ganz neue überraschende Blickpunkte eröffnen die Forschungen über die mütterlichen Vorfahren. Besonders interessant ist es, daß sehr wahrscheinlich schwäbisches Blut die Erbanlagen Joseph Sandns bereicherte. Es folgt eine Schilderung der Jugend des Meisters, die er im Schoß der Familie und inmitten von Landschaft und Volkstum seiner Heimat verlebte. Die ganze Chronik des Geburtsortes wird lebendig im Brennspiegel seines größten Sohnes. Und nicht nur die Vor-, sondern auch die Nachfahren der

Familie Sandn treten in den Lichtkreis der Forschung. Von den Brüdern ist es besonders der bekannte Kirchenmusiker Michael Sandn, dem diese Untersuchungen zugute kommen.

Im Anhang gibt der Verfasser die umfassende Ahnentafel der Familie, die in einer Menge neuer und beachtenswerter Einzelheiten das mannigfache Bluterbe des Meisters aufzeigt und eine Reihe von Sonderstammabäumen der wichtigsten Zweige der Familie.

Das Buch darf als ein Heimatbuch im besten Sinne des Wortes ausgesprochen werden, es

versucht nicht nur die Wurzeln des Genies bloßzulegen in der ganzen zwischen Landschaft und Geistesart bestehenden Wirkungsbeziehung, sondern auch für die Wertung der musikalischen Schöpfungen Sandns eine neue, wissenschaftliche Grundlage zu bieten. Es bringt dazu auch eine Fülle interessanter kultur- und kunstgeschichtlicher Einzelheiten, die dazu beitragen, seine Lektüre lebendig zu gestalten. Die sorgfältig ausgewählten Bilder, bisher zumeist ganz unbekannt, veranschaulichen die Ausführungen des Textes in willkommener Weise. Dr. G. Fr. Vitschauer.

Verschiedenes.

Eine Familie aus dem Burgenland in St. Pölten. Nebst dem Anatomen Josef Hyrtl aus Eisenstadt (1810–1894), dem Tonkünstler Franz List aus Raiding (1811–1886) und dem Geigenvirtuosen Josef Joachim aus Kittsee (1831–1907) haben noch manch andere Söhne des Burgenlandes, wie u. a. sein bedeutendster Mundartdichter Josef Reichel (geb. 1860 bei Güssing, gest. 1924 in Wien), demselben auch außerhalb seiner Grenzen zu nicht geringer Ehre gereicht und sich im Kulturleben einen geachteten Platz gesichert.

So kann sich die n.-ö. Stadt St. Pölten rühmen, schon beinahe durch hundert Jahre die Heimstätte der aus Raiding in der Pfarre Unterfrauenhaid stammenden Familie Kienzl zu sein, welche daselbst eine hervorragende wirtschaftliche und soziale Rolle spielt.

Im Jahre 1838 erwarb daselbst Matthias Kienzl ein Kaufmannsgeschäft, welches 1810 von dem Handelsmann Franz Braun in seinem Kaufe Riemerplatz 4 (damals Nr. 74)¹⁾ gegründet worden war und seit 1814 dem Andreas Widhalm gehört hatte, worauf es im Jahre 1844 an einen Neffen des Matthias Kienzl, Paul Kienzl, überging. Das Haus selbst gelangte erst 1838 von Franz Braun an Andreas Widhalm, 1844 an den Handelsmann Josef Pokorný, welcher die Tochter Susanne des Matthias Kienzl zur Frau hatte und daselbe im Jahre 1847 an deren Vetter Paul Kienzl verkaufte.²⁾

¹⁾ Dieses Gebäude gehörte im 16. Jhdt. den hiesigen Stadtrichtern Michael Grundtner (gest. 1561) und Riemer Andreas Schwänzl (gest. 1581), hierauf den Mitgliedern des äußeren Rates Valentin Egger, Angeller und Schützenmeister, sowie Leinwandhändler Matthias Sterer, 1649 bis 1679 der Postmeistersfamilie Lukas und Johann Karl Lenziner, sodann dem Strumpfwirker Hans Rogendorfer, den Seisenfiedern Johann Endl und Franz Reichl und dem Landchaftsmedikus Dr. Johann Franz Rubana. Von 1700 bis 1802 war es im Besitze der gräflichen Familien Klehl, Galen, Prandau, Kneiffstein und Traun, schließlich bis 1810 des ehemaligen k. k. Kabinettskuriere und Geh. Ratsstürhüters in Brüssel Franz Streng.

²⁾ Die Verwandtschaft des Paul Kienzl zu Matthias Kienzl und dem Handelsmann Pokorný erhellt aus seinem Ehekonsensgebuch vom 6. Mai 1847 (Stadtarchiv).

Kaufmann Paul Kienzl war zu Raiding am 29. Mai 1810 als Sohn des Wirtschaftsbesizers Josef Kienzl und seiner Frau Theresie geb. Wolf zur Welt gekommen. Er vermählte sich zu St. Pölten am 18. Mai 1847 mit der Tochter Franziska (geb. 18. August 1816) des Papierfabrikanten Ignaz und der Franziska Lammer in Rosenburg am Kamp, erwarb 1848 das St. Pöltner Bürgerrecht und wurde Gardist im hiesigen Bürgerkorps. Er zählte zu den Gründern der Sparkasse daselbst (1854) sowie der Kalkher'schen Knabenerziehungsanstalt (1856), betätigte sich als Mitglied des kath. Gesellenvereines (1855), der St. Michaelsbruderschaft (1861) und des kath. Kajinos (1868), wurde Gemeindevorstandsmittelglied und starb als Besitzer der päpstlichen Verdienstmedaille am 27. April 1870. Seine Witwe Franziska förderte durch ihren Wohltätigkeitsinn 1872 die Gründung des Vereins der ewigen Anbekerung (Paramentenverein), dessen Vizepräsidentin sie war, und der dazugehörigen Herz-Jesu-Kirche (1885), ferner den Hip-olpusverein behufs Unterstützung kranker Welpriester (1875) und das von Theologieprofessor Johannes Gabrgruber 1888 ins Leben gerufene Diözesanmuseum etc. Sie verschied am 19. Jänner 1893.

Die Nachfolge des kinderlosen Paul Kienzl trat sein Neffe Anton an, welcher schon im 10. Lebensjahr als Lehrling in das hiesige Geschäft eingetreten und seit 1856 darin tätig war, geb. am 4. Juni 1838 zu Raiding, woselbst seine Eltern Josef Kienzl jun. und Rosalia geb. Gruber die väterliche Wirtschaft weiterführten. Er gehörte zu den Mitbegründern der St. Pöltner freien Feuerwehr (1867), wurde Mitglied des kathol. Gesellenvereines, des Sparkassevereines sowie der Gemeindevertretung, endlich auch Besitzer des Handelsgerichtes in St. Pölten und erhielt den Titel eines kaiserl. Rates. Hatte sich sein Onkel im Jahre 1849 allerdings erfolglos um die Errichtung einer Handelskammer daselbst beteiligt, so war Anton Kienzl der erste Obmann des 1883 bis 1891 hier bestehenden kaufmännischen Vereines. Seine Gattin Anna (geb. 17. März 1845) war die Nichte der erwähnten Franziska Kienzl, eine Tochter des Papierfabrikanten Josef und der Eugenie Lammer in Rosenburg und starb nach 36-jähriger Ehe als Mutter von 10 Kindern am 10. Juli 1906.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Litschauer Gottfried Franz

Artikel/Article: [Buchbesprechungen. 89-91](#)